

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 16. März 1820.

33

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey K. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zembler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Ebenbilder österreichischer Frauen.

(Fortsetzung.)

Seit dem erlauchten Leopold war Mölk die Wiege, der Stuhl der Gewalt, die Hauptburg und die Gruft der Babenberger gewesen. Leopold der Heilige hatte seine Hauptburg dem noch immer nicht unbedenklichen, magyarischen Erbfeind viel näher gerückt, wohl auch an denselben majestätischen Strom, aber auf die letzte Spitze des Gebirges hinaus. Seit sechs Jahren war der stolze Bau beynah' vollendet, mit starken Thürmen, hohen Mauern, luftigen Hallen, weitausschauenden Söllern und stattlichen Bildsäulen geschmückt.

Dieses neuen Aufenthaltes Wahl bezeichnet Leopolden als unbeleidigenden, aber auch unerschrockenen Hüter der Ostmark, als fühlenden Mann, als freudigen Ritter. Die neue Burg (noch da längst nichts mehr von ihr übrig ist, heißt sie der Leopoldsberg) an der äußersten Endspitze des cetischen oder komagenischen Gebirges (Kahlenberges), den Fuß befehlend in die Donau senkend, die schon in der Römer Tagen Noricum und Panonien schied, und das zu gleicher Zeit, als Grenzbürg, an die Stelle Mölks sich erhebende und häufig mit ihm verwechselte Mödling, sicherten erst Albrechts des Sieghaften Eroberung, und dämmten jedes gefährliche Umsichgreifen der ungarischen Thronwiste. — Zwischen bebüschten Inseln und wildreicher Auen saftigem Grün wälzt sich majestätisch der Donau Silberband fort. Jenseits des Stroms begrenzen nur die Berge slavischer Lande den, weit über wallende Kornmeere, goldne Nebenhügel, augenerfrischende Wiesen und dampfende Wälder hineinenden Blick. — Das Alles hatte der Babenberger mächtiges Schwert zu beschirmen, und aus Osten dräute glänzend das Preßburger Königsschloß her. Unferne verbreitete sich von der March, das Feld, wo Rudolphys Entscheidungssieg über Ottokar, auf das Land Österreich auch ein Haus Österreich gegründet, wo das Marathon von Aspern, und selbst der Feinde kadmäischer Sieg bey Wagram, jenes

stolze und doch so wahre „Österreich über Alles!“ neu bekräftiget hat! — Dießseits, im äußersten Mittag, des Schneebergs, Pfaffen, Semmering, Wechsel, schneebedeckte Häupter, — zur Linken das alte, Karl dem Großen schon bekannte Neuburg, Königstetten (wo einst Karl der Dicke den großmährischen Swatopluk geföhnt), das uralte Tulln, Sitz der frühesten Marktgrafen, das Adlernes Greifenstein, — zu den Füßen die heilige Stätte (Heiligenstatt) wo Severin, dieses Geländes Apostel und Retter gehauset, das Dörflein, das noch seinen Nahmen trägt (Sivering) und die Jagdhäuser, Fischerhütten und Niederlagen des aus der hunnischen Verwüstung nur langsam wieder emporsteigenden Wien, wo die mündliche Überlieferung Leopolden in der heutigen Wallnerstraße ein Jagdhaus erbaut, wie in der Brigittenau.

An derselben erhabenen Stätte, wie im nahen Fürstenhofe zu Neuburg (späterhin durch Leopold erbaut), weilten und walteten die Babenberger. Hier trugte Albrecht I. der Wiener aufrührerischem Übermuth. Diese Unruhigen, Mathias Corvin und die Türken, haben hier nur zerstörend gewieilt. — Als der Großwesir Kara Mustapha „diesen Zauberhaufen Wiens“ schon in seiner Hand zu haben wähnte, als dem Entsatzesheer viele hundert vom Stephansthurm aufsteigende Raketten die äußerste Noth der Stadt blutroth am schwarzen Regenhimmel verkündeten, wies sich auf einmahl den Bedrängten, am Sonntagmorgen des 12 Sept. 1683, der ganze Leopoldsberg und Wald lebendig, von Waffen blihend, vom Kriegsgetöse der Erretter wiederhallend. — Hier, in der zerstörten Leopoldskapelle, hörte der heroische Pohlenkönig Sobiesky, mit allen Churfürsten, Fürsten und Feldherrn die Messe, gab dann seinem Sohne den Ritterschlag, dem ungeduldigen Heer aber das Zeichen zur Schlacht.

Wer vermag sich hinzustellen auf diesen (unstreitig einen der herrlichsten Augenpunkte im Binnenland unsers Welttheils) und den entzückten Sinnen alle diese klassischen Reminiszzenzen zu gesellen, und anders, als in großer Bewegung beyzustimmen, warum Leopold, warum dieser Mann mit dem tiefen Gefühl „der Heilige“ heißt, und zu frohlocken über die historische Gerechtigkeit, daß die Geschichte Agnesens, zugleich Ahnfrau der Hohenstauffen und der Babenberger, zugleich die Geschichte ihres ganzen Jahrhunderts ist. Wo wiederholt er sich inniger als auf dem Leopoldsberge, Schillers begeisteter Zuruf:

O, wie hat der sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle,
Zeitig gewarnt, sich herausgerettet
In die einsame, friedliche Zelle,
Der die sachliche Sucht der Ehren
Von sich warf, und die eitle Lust,
Und die Wünsche, die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust!
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet,
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

Auf den Bergen ist Freyheit! der Hauch der Gräfte

Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.

Die Welt ist vollkommen überall,

Wo der Mensch nicht hinkömmt mit seiner Qual.

Nur acht Tage nach der Vermählung harrte Leopold noch bey den Schatten seiner Väter in Mülk. Dann zog er mit seiner Neuvermählten in die neue Burg ein, beynahе möchten wir meinen, zum bleibenden Gedächtniß eines Ehebundes, der ihm so lieb war, und dem er auch so viel, den innern Frieden, geopfert. Sein ganzes Leben ist von dem an Liebe und Neue. Sein ganzes Thun ist ein melancholisches, religiöses Hellsdunkel, das nur in Handlungen der Frömmigkeit und Milde getröstet, nur ungern, nur zur abgenöthigten Gegenwehre das Schwert entblößt, das die Ehren dieser Welt (selbst die dargebothene Kaiserkrone) auf den Knien verbittet, und beängstiget von sich weist.

Nur Eines macht glücklich unter dem Monde, und Eines nur, unglücklich! — Erreichen oder Verfehlen großartiger Einheit. Sie ward noch nie mahls zum prahlerischen Eigenthum des Lasters entwürdiget. — Leidenschaften und Schwächen (in der moralischen Welt, was in der physischen, Gewitter und Winde,) wohnen bey der Menschheit als Hemmschuh und Hebel und Prüfstein. — Nur der Übermuth wird in seiner Verwerfung „den ersten Stein gegen sie aufheben,“ und nicht vermögen, denen „viel zu vergeben, welche viel geliebt haben!“ Unheilige Deutung dieser von den Todten erweckenden Worte rächt sich — in eigener Versteinernung. — Dem der noch Ohren hat zu hören das verzückernde Flüstern, und Augen zu sehen den allmächtigen Blick der Liebe, dem verschließen die Himmel sich nimmer!

Es ist ein furchtbares Gefühl um die Neue! — Aber wer bereit und dennoch übermenschlich liebt, der hat den Zauberschlüssel zur engen Pforte des Lebens nicht verwirkt. Er weiß, was seine Liebe ihm kostet — und er liebt dennoch, — einig, innig und ewig!

Des Himmels scheidendes Licht grüßt in der Pracht des heißen Sommerabends, in langen, schimmernden, zitternden Streifen, die Fluren, den Fluß, des Waldes Dunkel. Im Hinunterseuken hinter die fernen Berge, in's große Bett der Wasser, slicht es, zum Zeichen der Herrschaft, noch ein milde schimmerndes Diadem von Purpur, Blau und Gold um die Schläfe, grüßt noch einmahl von den höchsten Spitzen auf morgiges Wiedersehen, und ein zauberisches Zwielicht und geheimnißreiches Dunkel tritt in seine Rechte. — So ist auch die lange Brücke gestaltet vom samenreichen Felde der Geschichte in den Zaubergarten der Sage — und wenige Sagen sind so wenig entstellt durch die Zeit, wenigen ward so tiefer Sinn und so rührende Zartheit, wie der, die hier folgt.

Der Abend war hereingebrochen. Die Sonne schoß ihre letzten Liebespfeile über die Waldgipfel herein, wankte durch die hohen Eichen und Buchen, brannte an den Scheiben der hohen Bogensenster des Schlosses. Der Donau Silberwogen plätscherten manchemahl lauter, und leckten ihr Ufer, und lockten heimkehrende Heerden zu kühlendem Bad und Trank. In ihren Inseln und Auen verstummte allmählig das tausendstimmige Lied, bis auf der

Nachtigallen tiefaufflötenden Brautgesang. Langsam stieg aus der Erde der Duft der Nacht, sich mischend dem Nebel über der Donau und der Hütten friedlichem Rauch. Die Nachtlust flüsterte leise und kühler durch die Zweige und in den Schwertern des Flußschilfs. In dem vor einer Stunde noch so regen Lebensgewühl der Natur war dunkler Käfer schläfriges Summen nur mehr der einzige Laut. — Immer glänzender zitterten die Sterne, und der Vollmond erleuchtete hell das von den steyrischen zu den mährischen Bergen ausgebreitete Gezelt des dunkelblauen Nachthimmels.

In trübes Sinnen verloren saß Leopold auf dem Söller, starr hinausschauend in die göttliche Landschaft. — Ihm war, als zöge des alten Kaisers Gestalt zürnend an ihm vorüber. — Alles erschien ihm anders als in der entscheidenden Nacht am Flüßchen Regen, anders als im Getümmel der Waffen, unter dem rollenden Donner des Bannfluches, unter des Schwagers Verlockungen, unter dem Aufruhrgeschrey der Fürsten, anders jetzt im ruhigen Besiz des heiß ersehnten Glückes, als in den Stunden des ungefümmen, zugleich beseligenden und verzehrenden Hoffens.

Tiefe Seufzer arbeiteten sich aus der bewegten Brust empor. Da legte sich, wie die schwere Bürde zu mindern, eine kosende Hand auf seine Schulter, und die wohl bekannte hohe Gestalt bog sich zu ihm hernieder. Aus dem theuern Antliz funkelte ein klarer Liebestern — und Liebe und Neue waren das Gespräch dieser schwermüthigen und gleichwohl glücklichen Stunde.

Es war in jenen Zeiten Landbesiz der einzige Reichthum, und dennoch eine edle Hinneigung alles irdische Gut gering zu achten, um das Ueberirdische. Jenes wurde um Glück ihrer Unternehmungen, oder um einen Weg zu finden in das wahre Vaterland, in's Gebieth der Geister, zu den Vorangegangenen, oder zur Büßung eigener Schuld, häufig auf den Altar der Heiligen geopfert. Kirchen und Klöster wurden erbaut. Solche Sühnung war auch der ernste Wille dieser Stunde, und der Ban eines herrlichen Münsters beschlossen, wo unter Glockenschall und Chorgesang und Weihrauch, der Gläubigen Flehen in die Wolken dringe!

Glänzender schien die Mondescheibe den Tiefbewegten, Freyere Nachtlust kräuselte die Wogen des Stroms, rauschte durch den nahen Wald, spielte um die trostbedürftige Trösterinn, entführte der anmuthvollen Scheitel den zarten Schleyer, riß ihn durch kämpfende Lüfte mit sich fort, in das Thal.

Am frühesten Morgen suchten zahlreiche Bothen die werthe Zierde unermüdet in Wald und Flur, am buschigten Ufer — vergebens. — Gewiß hatten rauhe Stürme das zarte Gewebe gleich in den ersten Augenblicken zerrissen! — Der Schleyer war vergessen, nicht so jener Stunde Gespräch. Der Klosterbau war fest beschlossen, und nur über die Stätte war noch kein bestimmter Entschluß.

In einiger Zeit stand Agnes in heiterer Morgenstunde wieder auf dem weitausschauenden Söller. Waffen bligten aus dem Thale, keuchende Rosse und entbrannte Jäger erscheinen und verschwinden im rauschenden Wald. Fröhlich klingt von verschiedenen Enden, anrufend und antwortend, das Hifthorn heraus, und viestimmiges Geschrey.

Plötzlich rennen im tiefen Dickicht die Hunde zusammen, und lang und laut schallt ihr Wellen. Hastig dringt alles Jägervolk dem Wellen nach. —

Das Schwert muß Bahn machen, durch Laub und Gestrüpp. Sie fürchten nur, das Hochwild, das die Hunde so lang an einem Orte festhält, entgehe ihrer Nachstellung. — Das Gebüsch wird frey — und erstaunt erblickt der Markgraf den lang vermifften Schleyer unversehrt an einem Fliederstrauche schweben!! — Er denkt der Stunde, wo er im Spiel der Lüfte sich verloren, und sein Entschluß ist genommen, und sein Trübsinn entfleucht. Die Liebe hat die Neue versöhnt, und der Himmel selbst den Ort erlesen, wo durch unglaubliche Anstrengung, gar bald: Klosterneuburg sich erhob. — Noch bewahrt es den Schleyer und den Hollunderstrauch, und in enger kühler Gruft sind dort die überirdischen Überreste Leopolds und Agnesens vereinigt, bis zum großen Tage der Urständ.

(Der Schluß folgt.)

Dreysylbige Charade.

1.

Welch schrecklich Wort schallt mir zu Ohren,
O wehe, wer dazu geboren!
Ihn trug ein unglücksel'ger Schoofs;
Dem Übel hat er sich verdungen,
Und in der Sünde Netz verschlungen,
Beschleunigt er das Schreckensloos.

2. und 3.

Was dir die letzten zwey Sylben besagen,
Pflegt man bald heimlich, bald offen zu tragen,
Nichts wohl verändert auch mehr die Gestalten,
Wechselt den Titel und wechselt das Amt;
Treu doch wird stets es den Namen behalten,
Von dem Geschlechte, aus welchem es stammt.
Oftmahl auch prangt es mit Gold und mit Seide,
Ofter doch zeigt sich's im schlichteren Kleide;
Aber es mag nun erscheinen, wie immer,
Keiner, bey'm Anblick des Spruches, vergift,
Daß man den Werth nicht nach äußerem Schimmer,
Sondern nach inner'm Gehalte bemisst.

Das Ganze.

Das Ganze, es birgt im verschwiegenen Schoofse
Der künftigen Schöpfung verworrenen Knäul,
Doch spielend entwickelt der Stoff sich und lose
Durch künstlicher Hände geschäftige Eil.

Pariser Charakteristiken.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

Was den Sinn des Gehörs anbetrifft, so kann, wenn wir diesen ebenfalls ästhetisch nehmen, der Chinese, dessen Musiksucht in der Handhabung einer Kesselpauke ein großes Entzücken findet, auf den Boulevards eben so leicht befriedigt werden, als der Musikliebhaber, der in Wien die Instrumentalmusik studiert hat. Jenen braucht man

nur vor eine der vielen Beckenschläger-, Klempler- oder Hufschmid-Boutiken auf den Boulevards du Temple und St. Antoine zu stellen, oder, sollte er da noch nicht nach Wunsch bedient werden, in eines der drey Boulevard-Theater zu schicken, wann hier irgend ein orientalisches Melodrama aufgeführt wird; der Musikliebhaber kann auf dem Boulevard de la Madeleine unter den Fenstern der schönen Gräfinn von E*** stehen bleiben, wo sich wöchentlich ein Paar Male die Mitglieder der italienischen Kapelle zu einem Konzerte vereinigen, oder auch, wenn er seine Forderungen nicht gerade bis zum Vollkommensten steigern will, den hundert und einen Musikbanden zuhören, welche zu allen Stunden des Tages die Boulevards wie Heuschrecken überziehen und meistens erträgliche Leistungen gewähren.

Kommen wir jetzt zum Geschmacke. Vom Ratisseur des ruisseaux (Gossenschrapper, die in den Straßenrinnen nach den Schätzen der Erde suchen) an, bis zum Millionnaire hinauf, kann sich jedermann zu allen Tageszeiten und stehenden Fußes auf den Boulevards zu Tische setzen und sich für sein Geld nach Stand und Würden bedienen lassen. Da sehen wir zuerst die Schoppen der Kartoffeln-Brater, wo die Portionen von dieser gebratenen amerikanischen Erdfrucht mit einem Sou bezahlt werden und wie warme Semmeln abgehen. In der Nähe befindet sich die berühmte Kuchenbude, die einen Gendarmen besolden muß, um dem Scheweife, der sich von früh Morgens bis spät Abends vor derselben befindet, Achtung vor dem Eigenthume einzusößen. Ein Stück Kuchen für sechs Liards stillt den Hunger der Eßlustigen um so vollkommener, als die sich darauf einstellende Sättigung, die ich nicht geradezu Unverdaulichkeit nennen möchte, auf mehrere folgende Wochen allen Appetit zu benehmen pflegt. Darauf folgen die Garküchen, wo man von Stufe zu Stufe von sechs Sous bis zu sechs Louisd'or essen kann. Außerdem bieten sich unzählige Chaircutiers (Fetthöfer) und Marchands de comestibles (Viktualienhändler) dar, wa sämtliches Flügel-, Schuppen-, Borsten- und Federvieh aller Erdtheile von der Faust gespeist und dazu Branntwein aus allen drey Naturreichen (den Pferdemitz-, Korn- oder Trauben-Branntwein und die Goldtinktur), ferner Liqueurs aus allen Welttheilen und Wein, von demjenigen an, welchen die hiesigen Weinhändler machen, bis zu den Thränen Christi herauf, der am Vesuv wächst, getrunken werden kann. Pasteten- und Zucker-Bäcker und Obsthändler beschließen den Reihn.

Wenden wir uns zum Geruche. Sey es, daß einem Eiszapfen oder Schweifstropfen an den Haaren hängen, die Nase kann den Duft von Pflanzen und Blumen aus allen Himmelsstrichen einsaugen. Vom bescheidenen Veilchen bis zur üppigen Centifolie, vom duftenden Heliotropium bis zum prächtigen Orangenbaume, alle riechenden Gewächse der fünf oder sechs Welttheile afficiren den Geruchsnerven, ohne daß es einen Denier kostet. Dabey braucht man sich nicht zu genieren, denn die liebenswürdige Blumenhändlerinn ruft einem schon von ferne zu: „Approchez-vous, Monsieur. Plairez, sentez tout à votre aise. Cela ne coûte rien.“ Läßt man es sich dem süßen Dufte von Florens Grazien unterliegend gelüften, die Nase auf die Kelche derselben zu drücken, so heben sie wohl drohend den Finger empor und sagen in einem allerliebsten Tone: „Mais, Monsieur, cela se gâte (ein Wortspiel, welches heißen kann: Das wird ein Bißchen zu arg, oder, die Blumen verderben davon). So kann man es in den Blumenboutiquen der Marchandes de fleurs oder der Bouquetières halten; gegen die H. Kunstgärtner (Fleuristes) muß man aber mit mehr Umsichtigkeit verfahren. Diese pflegen in dergleichen Fällen nicht durch die Blume, sondern mit der That zu sprechen, das heißt, einen bey'm Arme vor die Thüre zu führen. Aber nicht allein die natürlichen Gerüche, sondern auch die künstlichen lassen sich hier umsonst einsaugen. Letztere strömen aus den Parfümerie-Magazinen oder den Roeffeur-Boutiquen in die freye Luft aus und können hier von jedermann unentgeltlich genossen werden. Oder man kann auch da, wo das Gedränge der promenirenden Damen, die sämtlich mit den köstlichsten Essenzen parfümirt zu seyn pflegen, am stärksten ist, in der nähmlichen Absicht einen festen Standpunkt fassen.

Dem Sinne des Gefühls läßt sich auf folgende Weise Genüge leisten. Man geht auf dem Boulevard de Gand oder auf dem Boulevard Montmartre spazieren. Macht

daselbst diese oder jene Dame Miene zum Weggehen, so springt man hinzu und fragt, ob derselben ein Fiacre gefällig sey? Da eine solche Dienstfertigkeit ganz im Geiste der französischen, besonders der Pariser guten Lebensart ist, so kann und darf die Dame, so vornehm oder geringe, so tugendhaft oder galant sie auch immer seyn möge, dieses Anbiethen des gefühlstüchtigen Spaziergängers nicht anders als mit Artigkeit aufnehmen. Man biethet der Dame die Hand, welche, der Hitze wegen, die ihrige entblößt hat, und hat dann, während man sie zum Wagen führt, Gelegenheit, sich an der sammtnen Weiche derselben nach Herzenslust zu weiden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

München im Februar 1820.

Der Tempel, den Se. königl. Hoheit der Kronprinz hier mit erhabener Freygebigkeit und echtem Kennerfinne der Kunst bauet, schreitet seiner Vollendung rasch entgegen. Seinen Nahmen „Glyptothek“ wünschen einige Sprachritter mit einem deutschen vertauschet; mir aber scheint er treffend, und die Sache richtig bezeichnend. Überhaupt kommt es nicht auf Nahmen an, wo, wie hier, das Werk selbst die Bewunderung und den Dank des Vaterlandes so sehr in Anspruch nimmt. Ich werde Ihnen seiner Zeit von dem vollendeten Ganzen eine vollständige Nachricht mittheilen, und bemerke Ihnen dießmahl nur, daß bereits mehrere, sehr berühmte Kunstwerke darin aufgestellt sind; daß das imposante Außere in seiner stets fortschreitenden Entwicklung täglich mehr den großen Anblick ahnen läßt, welchen die edeln Verhältnisse dieses Baues einst gewähren werden; daß endlich die Ausschmückung des Inneren mit rastlosem Eifer betrieben wird, und etwas höchst Gelungenes verspricht. Die zu diesem Zwecke entworfenen Kartone des Hrn. Cornelius und, des Hrn. Eberhard zum Theile schon ausgeführten allegorischen Medaillons in erhobener Arbeit, verdienen den allgemeinen Beyfall, den man ihnen zollt. Auf einem andern Felde der Kunst, nämlich jenem der Schauspielkunst, will man dagegen eben so allgemein eine etwas rückgängige Bewegung bemerken. Das (besonders in Rücksicht des Aufstehens von Neuigkeiten) eben keine außerordentlichen Anstrengungen zu rühmen sind, mag schon daraus erschen werden, daß neulich zur Feyer des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Königin das zwar hübsche aber ein wenig alte Singspiel „Fanchon“ gegeben wurde — zum wie vielen Mahle an diesem Tage, weiß ich nicht. Das darin vorkommende Nahmenstaglied des Abbe dienet zu keiner Entschuldigung dessen, obwohl die von Hrn. Rittermaier so lieblich gesungenen Verse: „Und wenn das Herz den Reim diktiert, so heißt er Caroline,“ jederzeit das Publikum zu herzlichem Jubel entflammen; denn zum Theile will mir die Anspielung auf diesen uns theuersten Nahmen, an diesem Orte, nie recht behagen; zum Theile ist es eine, seit ihrem Ursprunge schon an zu vielen Orten angebrachte und daher abgenutzte Huldigung, und endlich wirkt man dadurch auf die vaterländischen Dichter einen unverdienten Schein kläglicher Armuth an Erfindungsgeist. Es freuet mich, melden zu können, daß der ein Paar Tage darauf in dem neuen Hoftheater gegebene Maskenball sich in dieser Rücksicht durch einen glücklicheren Gedanken auszeichnete. Es wurde nämlich bey dieser Gelegenheit eine Quadrille: „die Sternendeuter,“ aufgeführt. Diese bemühten sich eine Weile vergebens, einen auf ihrem Globus bemerkten Stern an dem Himmel zu finden; endlich glückt es ihnen; das Sternbild wird sichtbar, es sind die verschlungenen Nahmenszüge von Maximilian und Caroline, worauf jene Astrologen, vereint mit den zahlreichen versammelten Anwesenden, ein Lied, nach der Melodie des bekannten God save the king sangen. Im übrigen drehten wir uns wieder wohlgemuth in dem Kreise der gewohnten Fastnachts-Belustigungen umher. An Masken, welche durch die Straßen ziehen und von einem Kaffehause in das andere wandern, fehlte es, besonders in den drey letzten Tagen, keineswegs. Das Vergnügen, welches sie gewähren, ist jedoch gering, da sich ihre Redensarten meistens auf ein, jeden Abend viele tausend Mahle vernehmbar: Grüß dich Gott! bist auch da? (im Provinzialdialekte gesprochen) beschrän-

fen, und auch die Gäste ihrer Seite wenig dazu beitragen, die Vergnügen auf einen höheren Standpunkt zu erheben, indem sie die eintretenden Masken immerdar mit einem wenig erbaulichen, lang gedehnten, und unisono gerufenen: „Ah!“ bewillkommen. Der am Faschingsmontage alljährlich dargestellt werdende *Mezgersprung* gehört zu den vorzüglichsten Volkslustbarkeiten dieser heitern Zeit. Die Quintessenz davon ist, daß alle im Laufe des vergangenen Jahres freygespröchenen *Mezgerlehrjungen* an diesem Tage in wunderlichem Anzuge und unter allerley Ceremonien in einen Brunnen springen müssen, und darauf die Zuschauer mit Wasser besprizen. Diese sonderbare Sitte kann ihren Ursprung aus dem grauen Alterthume nachweisen, und dieß mag der Grund seyn, daß sie noch bestehet, da kaum anzunehmen ist, daß nicht ein solches kaltes Bad in dieser, hier noch sehr rauhen Jahreszeit, auf manchen der armen Jungen einen nachtheiligen Einfluß äußern sollte.

Zu den neuesten Merkwürdigkeiten, welche die Blicke auf sich zogen, ist die *Schachmaschine* des Hrn. *Bayer*, Uhrmachers und Mechanikers von Neuburg, zu rechnen. Dieselbe leistet so ziemlich alles, was jener berühmten des Hrn. von *Kempelen* zugeschrieben wird. Nur soll die letztere im Spiele weit stärker gewesen seyn, als diese neu erfundene, und sich in dem Lokale, wo sie aufgestellt war, nichts gezeigt haben, was irgend einen Zusammenhang zwischen dem scheinbaren und wirklichen Spieler hätte vermuthen lassen können, was bey der unsrigen nicht so ganz der Fall ist, indem diese an einem mitten durch das Zimmer laufenden Vorhange siehet, ohne daß übrigens im geringsten eine Verbindung des Automates mit einer Person hinter jenem Vorhange zu gewahren wäre. Ja der bayerische Schachspieler kann sogar von seinem Stuhle, der über einem Kästchen von 4 Fuß in's Gevierte und 1 Fuß Höhe angebracht ist, selbst mitten unter dem Zuge hinweg genommen werden, und auch da ist keine Verbindung, weder mit dem Kästchen oder Stuhle, noch mit dem Vorhange ersichtlich. Eine andere Sehenswürdigkeit ist die *Draissine* des Mechanikus *Keller* aus Rempten. Derselbe hatte jüngst die Ehre, sich vor Sr. königl. Maj. in Nymphenburg damit zu produciren. Die k. Akademie der Wissenschaften hat ihr den Vorzug vor den bereits zu Stande gekommenen, dergleichen Maschinen ertheilet. Indem ich aber daran denke, daß es hohe Zeit seyn dürfte, meine heutige lange Nachricht zu schließen, fällt mir noch ein, daß München nächstens eine astronomisch genaue *Norma Uhr* über dem Portale des akademischen Gebäudes erhalten wird, wodurch ein großes, oft gefühltes Bedürfniß seine Befriedigung erhält.

M i s z e l l e n .

In England ist es Sitte, häufig die Gesundheit vorzüglich schöner Damen zu trinken. Daher sagt man von irgend einer bekannten Schönheit: „Sie ist eine der berühmtesten Gesunden der Stadt.“ (She is one of the most famous toasts of the town).

Erklärung des Modenbildes XI.

Kleid von Merinos mit Atlas aufgepußt; die Hand- und Busen-Krausen von Blondspitzen. Robe de Mérinos ornée de satin; manches et le tour de gorge garnis de blonde.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

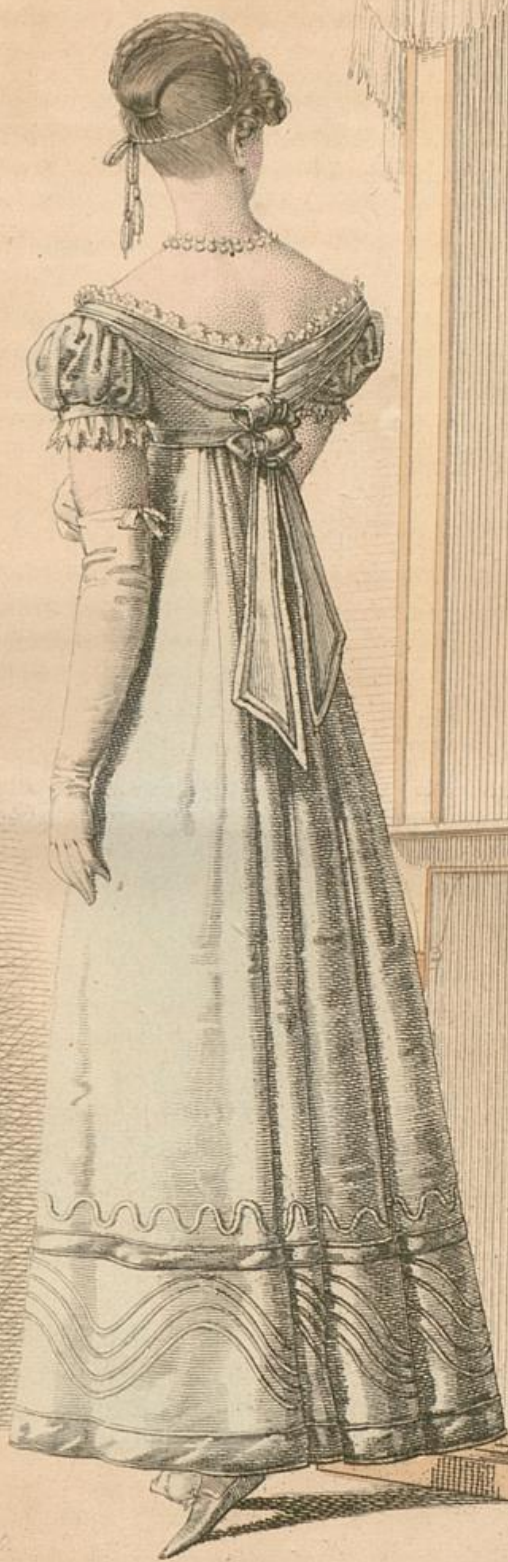
Gedruckt bey Anton Strauß.

inen
t ei
nen.
et zu
Das
esem
prin-
Zitte
rund
Bad
nachs

a che
onen.
n zu
diese
aben,
dieler
ndem
igens
ange
uhle,
selbst
ung,
ndere
esefbe
iren.
ande
s es
ein,
e des
rfnis

trin-
ühm-
f the

man-
s de



P. & S. Del.

J. Schöberl sc.

Wiener Mod.

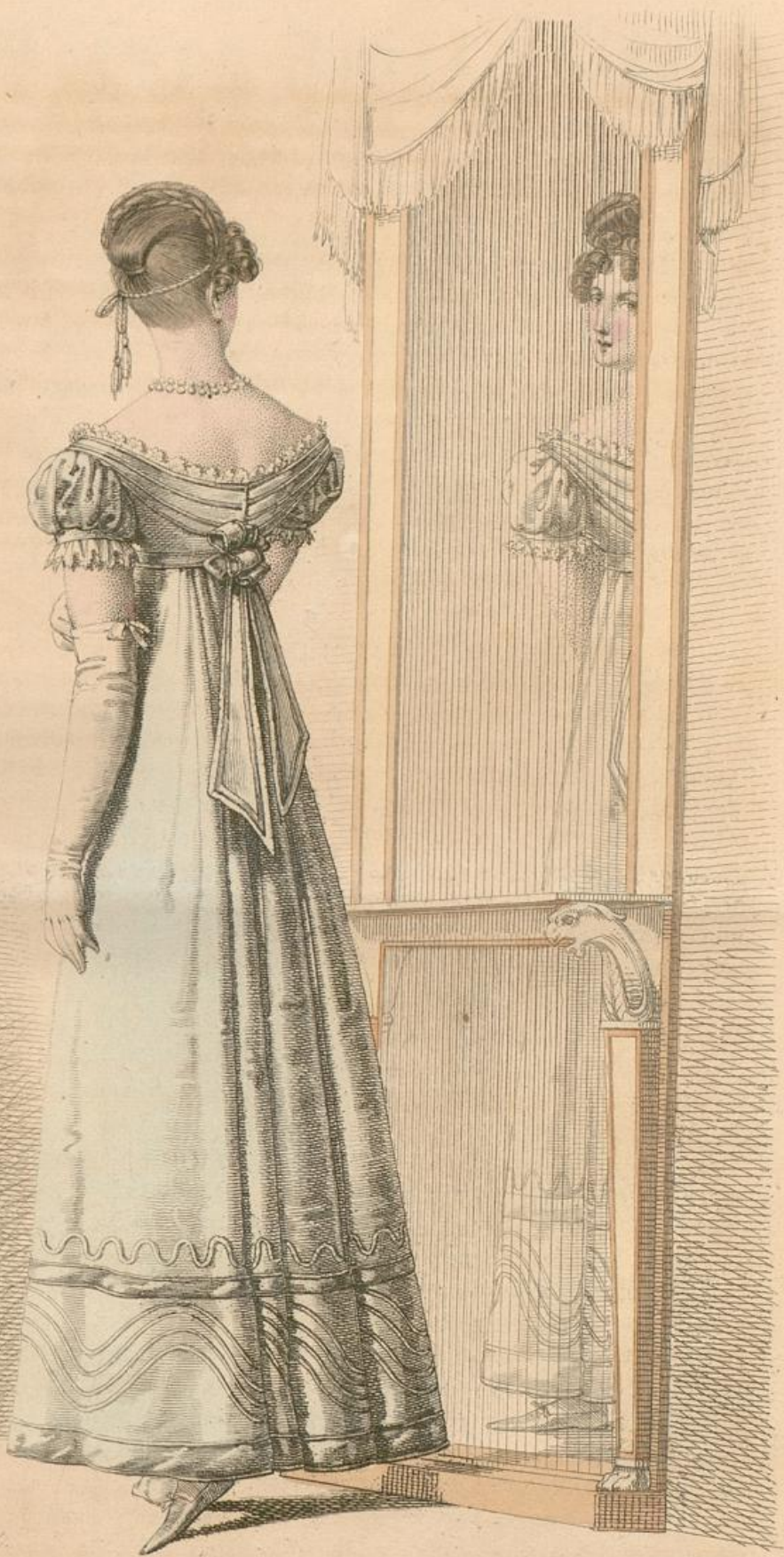
nen
t eis
nen.
t zu
das
esem
orin:
Titte
rund
Bad
nach:

a che
nen.
zu
diese
ben,
ieler
dem
gens
ange
hle,
elbst
ing,
dere
selbe
ren.
ande
s es
ein,
des
fnis

trin:
hm:
the

nan-
de

VII



P. v. L. 26.

In Wien 1840.

Wiemer Mod.

